

Damit der Traum einer Künstlerin erfüllt wird

Die Spurensuche der Erna-Schlüter-OpernGesellschaft

Von Ralf Sassen

Die Sopranistin Erna Schlüter wurde am 5. Februar 1904 in Oldenburg geboren. Nach ihrem ersten Engagement am dortigen Landestheater startete sie ihre internationale Karriere, die sie an die großen Bühnen und Konzertsäle der Welt führte. Hamburg, München, Berlin, Wien, Amsterdam, New York, Mailand, Barcelona und London – um nur einige zu nennen. Von der Altstimme schaffte sie um 1930 den Wechsel zum Sopran und wurde mit ihren hochdramatischen Partien zu einer der großen Sängerinnen des 20. Jahrhunderts.

Seit ihrer Gründung im Jahr 2004 ist die Erna-Schlüter-OpernGesellschaft darum bemüht, das Lebensbild ihrer Namensgeberin zu vervollständigen. Über Kontakte zu Zeitzeugen, zur Familie, bei Auktionen und mit Hilfe von Zeitungsanzeigen wird nach Material über die Oldenburger Sopranistin gefahndet. Auch dreizehn Jahre nach der Gründung tauchen durch diese Bemühungen immer wieder Dokumente auf, die ihren Weg ins Archiv der Gesellschaft finden. Zwei Leumundsbriefe für einen Nürnberger Entnazifizierungsprozess und ein eigenhändiges Repertoire-Buch der Sängerin gehörten in letzter Zeit zu den Höhepunkten.

Auch kleine Funde vervollständigen die Biographie

Manchmal sind es „nur“ Fotos oder Autogrammpostkarten, die dabei helfen, den Karriereweg der Sängerin nachzuzeichnen. Zum Beispiel die Abbildung Erna Schlüters im Kostüm der Turandot, die über eine Ebay-Auktion ersteigert wurde. Auf der Rückseite dieser Autogrammpostkarte steht in ihrer Handschrift: „Zur Erinnerung an meine Münchner Tätigkeit (Turandot) Juni 1938“. Auf der Vorderseite ist unterhalb des Fotos die Unterschrift der Sängerin zu erkennen. Dieser Auftritt an der Bayerischen Staatsoper war der Gesellschaft bisher nicht bekannt.

Oder ein Programmzettel der Hamburgischen Staatsoper, die am „Dienstag, den 16. November 1943, 16 Uhr“ Ludwig van Beethovens Oper *Fidelio* mit Erna als Leonore aufführte.

Auch das Internet ist bei den Nachforschungen immer wieder hilfreich. Die Homepage der Wiener Philharmoniker verzeichnet im Archiv aller Konzerte einen Auftritt Erna Schlüters am 10. April 1943. Sie sang die Sopranpartie in Verdis *Messa da Requiem*. Hans Knappertsbusch dirigierte die Philharmoniker im Goldenen Saal des Musikvereins.

Ein Programmheft des Royal Opera House Covent Garden konnte auf einer Auktion ersteigert werden. Am „Wednesday, 13th May, 1953“ wurde im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten für Königin Elisabeth II. die Oper *Elektra* von Richard Strauss in London aufgeführt. Dem Heft kann man entnehmen, dass das Orchester von Erich Kleiber dirigiert wurde und eine andere spätere Berühmtheit in einer kleinen Rolle zu hören war: Joan Sutherland als Aufseherin.

Das Repertoire-Buch

Ein besonderes Fundstück bescherte der Sohn Erna Schlüters – Peter Schlüter – der OpernGesellschaft im Jahr 2016. Peter Schlüter lebt als Unternehmer im kanadischen Vancouver. Er schickte ein kleines Notizbuch nach

Oldenburg, das fast Opfer eines Brandes geworden wäre. Das Buch stand im Regal eines Holzhauses, in dem ein Feuer ausbrach. In letzter Minute konnte es vor den Flammen gerettet werden. Auf dem Cover ist jetzt ein Rechteck erkennbar, das den ursprünglichen Zustand des Buchdeckels zeigt. Vermutlich wurde dieser Bereich durch ein anderes Buch abgedeckt und geschützt, denn der restliche Teil des Einbands ist durch die Flammen geschwärzt. An der Bindung auf der linken Seite sieht man ein schmales, braunes Lederband, das mit drei Jugendstil-Verzierungen in Gold bedruckt wurde. Den größten Teil des Buches ziert eine starke florale Prägung in Leder. Als Titel steht in goldenen Buchstaben und in einer zeitgemäßen Schrift gedruckt: „Repertoire[e] – Buch, Erna Schlüter“. Wenn man das Buch aufklappt, ist auf dem Innendeckel eine Widmung zu finden: „Erinnern Sie sich stets gern Ihrer einstigen Kollegin Margarete Beling-Schäfer. Alles Glück liebe Erna.“

In diesem leeren Buch sollte Erna künftig die Opern verzeichnen, in denen sie auftrat. Sie erhielt es als Abschiedsgeschenk von der Sopranistin Margarete Beling-Schäfer (1870-1950), die ebenfalls am Oldenburger Landestheater engagiert war. Oldenburg war die vorletzte Station ihrer Karriere und sie sang dort in den Jahren 1921 bis 1925. Damit war Margarete Beling-Schäfer eines der ersten Ensemblemitglieder der neuen Opernsparte in Oldenburg, die in der Spielzeit 2021/22 ihr hundertjähriges Bestehen feiern wird. Nach 1925 zog sie nach Kiel und war neben ihren gesanglichen Aufgaben auch mit Regie-Arbeiten betraut. Die Sopranistin stammte aus einer bekannten Künstlerfamilie und setzte mit ihrer Gesangskunst eine musikalische Tradition fort.

Ihr Vater Georg Richard Kruse (1856-1944) arbeitete als Opernkapellmeister und schließlich als Operndirektor in Bern, St. Gallen und Ulm. Er war Verfasser von „Reclams Opernführer“, der sicher vielen Opernliebhabern ein Begriff ist. Ihre Mutter Marie Schäfer-Kruse (1854-1929) war ebenfalls Sopranistin und sang unter anderem in Braunschweig und Rotterdam.

Verheiratet war Margarete Beling-Schäfer mit dem Bariton und Shakespeare-Forscher Ernst Oskar Beling (1862-1932). Aus dieser Ehe ging die Tochter Maria Elisabeth Beling (1915-1994) hervor, die es zu einiger Berühmtheit brachte. Ihre Karriere als Sopranistin und Opernsoubrette ergänzte sie mit einer Laufbahn als Schauspielerin. Diesen Teil ihrer beruflichen Interessen konnte sie bereits in Oldenburg ausüben, wo sie an der Seite ihrer Mutter in einigen Kinderrollen zu erleben war. Zu den erfolgreichen Filmen, in denen Elisabeth Beling in den 1930er- und 1940er-Jahren mitwirkte, gehörten „Schwarzwaldmädel“, „Gern hab ich die Frauen geküsst“ und „Eine Frau, die weiß, was sie will“. In einem Radiointerview von 1934 äußerte Maria Elisabeth Beling sich über ihre Mutter Margarete:

„Ich denke gern an meine Schulzeit zurück. Als sie beendet war, begann die richtige Lehrzeit. Ich erhielt bei meiner Mutter Gesangsunterricht. Und da muß ich doch sagen, eine wie herrliche und herzensgute Mutter ich habe. Unermüdlich hat sie, die doch selbst Abend für Abend auftrat, mit mir studiert und auch meiner Schwester Gretel viel beigebracht.“

Im digitalen Angebot der Landesbibliothek Oldenburg lassen sich dankenswerterweise auch die Theaterzettel und Zeitungsanzeigen aus den 1920er-Jahren finden. Anhand dieser ergiebigen Quelle kann zum Beispiel nachgewiesen werden, dass Erna Schlüter am 24. April 1923 mit Margarete Beling-Schäfer auf der Bühne des Landestheaters stand. Letztere in der Hauptrolle und Erna in einer kleinen Rolle der komischen Oper *Boccaccio* von Franz von Suppé. In der Oper *Tiefland* von Eugen d'Albert waren beide Sängerinnen am 14. Juni 1924 als Mägde „im Dienste Sebastianos“ im Programm verzeichnet. Drei Tage später standen sie wieder gemeinsam auf der Oldenburger Bühne und übernahmen Partien im *Zigeunerbaron* von Johann Strauß. Durch ihre gute

Zusammenarbeit hatten sich die beiden Frauen kennengelernt und große Sympathien füreinander entwickelt. Zum Zeitpunkt ihres Abschiedsgeschenks an Erna Schlüter war Margarete Beling-Schäfer 55 Jahre alt und Erna eine junge Frau von 21 Jahren, die am Anfang ihrer Karriere stand. Es ist denkbar, dass mütterliche Gefühle und die Erinnerung an den eigenen Karrierestart eine Rolle im Verhältnis der beiden spielten, denn die ältere Sängerin gab der jüngeren Kollegin Hilfe und Unterstützung. Die Einschätzung von Maria Elisabeth Beling – „eine wie herrliche und herzengute Mutter ich habe“ – ergänzte Erna Schlüter durch ihre künstlerische Wertschätzung für Margarete Beling-Schäfer.

Das Jahr 1925 war für Erna der Start in die weite Welt. Sie hatte ein Engagement in Mannheim erhalten und verließ die elterliche Fürsorge im heimischen Oldenburg. Eine weitere Verbindung zu Margarete Beling-Schäfer stellte zudem dar, dass die Sopranistin von 1905 bis 1913 am damaligen Hof- und Nationaltheater Mannheim engagiert war. Erna Schlüter trat somit in die Fußstapfen ihrer mütterlichen Freundin.

Auf den ersten Seiten ihres Repertoire-Buches äußerte sich Erna Schlüter mit einem handschriftlichen Eintrag zu den ersten Jahren ihrer Karriere:

Dieses Buch, eine liebe Erinnerung einer meiner liebsten Kolleginnen, der bewunderungswürdigen Künstlerin Margarete Beling-Schäfer, soll der Spiegel meiner künstlerischen Laufbahn sein. Schon als Kind war der Gesang eine Passion von mir, und die Lehrer wurden auf mich aufmerksam. Als ich die Schule verlassen hatte, war es mein sehnlichster Wunsch, Gesang zu studieren, aber meine Eltern wollten absolut nichts davon wissen, und so unterblieb es. Durch Zufall hörte mich meine spätere Lehrerin Cilla Tolli einmal singen. Sie kam zu mir ins Zimmer, und sagte kurz und bündig zu meinen Eltern, daß sie meine Ausbildung in die Hand nehmen wollte. Dabei blieb es. Nach 2 ½ jähriger Ausbildung kam ich schon an das Oldenburger Landestheater, allerdings als Elevation, zwar hatte ich vorher schon in etlichen kleineren Konzerten gesungen. In dem ersten Jahr habe ich schon eine ganze Anzahl kleinerer Partien gesungen, so als erste (10. Nov. 1922) die dritte Dame in der „Zauberflöte“, weiter die Mutter in „Hoffmanns Erzählungen“, die Magdalena im „Rigoletto“. Und als schönstes von allen die „Azucena“ (Troubadour). Der Tag, an dem ich die Azucena sang, war der Vorabend meines 19. Geburtstags. Schon damals waren die Kritiker immer des Lobes voll. Im 2. Jahr wurde ich dann 2. Altistin und im 3. I. Altistin. In dem letzten Oldenburger Jahr, war mein Haupterfolg der „Orpheus“ (Gluck), der 14 mal bei ausverkauftem Hause gespielt wurde. Und zum 15. mal als meine Abschiedsvorstellung, wo ich ausserordentlich gefeiert wurde, um dann meine Tätigkeit in Mannheim anzutreten. Auch hier hat es nicht lange gedauert, bis ich festen Fuß gefaßt habe. Schon jetzt nach einer vierwöchentlichen Tätigkeit hat man mir für das nächste Jahr einen fabelhaften Vertrag angeboten. Ich hoffe, daß alles so weiter geht wie bisher, damit der Traum einer Künstlerin erfüllt wird.

Den ersten Repertoire-Überblick begann Erna Schlüter in ihrem neuen Buch mit der Überschrift: „Mannheim – Spielzeit 1925-26.“ Am 11. September 1925 hatte sie sogleich ihr Debut in *Der Rosenkavalier*. Sie notierte hinter dem Eintrag „gut abgeschnitten“. Es folgten in kurzen Abständen Auftritte in den Opern *Troubadour*, *Undine*, *Der fliegende Holländer*, *Hoffmanns Erzählungen*, *Lohengrin* und *Madama Butterfly*. In der Puccini-Oper zog sie sich am 25. Oktober 1925 eine Fußverletzung zu und machte ab 30. Oktober 1925 weiter mit *Leonce und Lena* (Première, Weismann), *Maskenball*, *Zauberflöte*, *Rigoletto*, *Weißer Dame*, *Rheingold*, *Figaros Hochzeit*, *Cavalleria Rusticana*, *Intermezzo*, *Oberon*, *Verkaufte Braut*. Die letzte Premiere sollte *Elektra* sein und fiel wegen einer Orchestersperre aus. Als Besonderheiten hielt sie fest, wenn berühmte Gäste in Mannheim

sangen. So trat sie zum Beispiel am 9. Dezember 1925 mit dem später weltberühmten Tenor Richard Tauber in der Zauberflöte auf.

Ernas Fazit am Ende ihrer ersten Mannheimer Auftritte: „Schluß der Spielzeit. 81 mal gesungen.“

Ihre erste Spielzeit in Mannheim brachte somit für Erna vom 11. September 1925 bis zum 4. Juli 1926 eine Fülle von Rollen in 18 verschiedenen Opern. Der jungen Sängerin wurde sehr viel abverlangt.

In ähnlicher Form listet sie die Spielzeit 1926 bis 1927 auf. Als Mannheimer Premieren kamen Opern hinzu wie *Othello*, *Walküre*, *Tiefland*, *Martha*, *Elektra*, *Cosi fan tutte*, *Aida*, *Zar und Zimmermann*, *Martha*-Gastspiele im pfälzischen Landau, *Orpheus* und *Siegfried*.

In der Spielzeit 1927-28 fährt sie mit ihrer Auflistung fort. Unter anderem übernahm sie Partien in *Samson und Dalila* und *Tristan und Isolde*. Welche Rollen sie sang, geht aus ihren Notizen allerdings nicht hervor. Die Sängerin nutzte ihr Repertoire-Buch vorwiegend zum Eintrag der aufgeführten Opern.

In der Spielzeit 1928-29 beendete Erna Schlüter am 3. November 1928 ihre Aufführungsnotizen. Sie schrieb zuletzt: „*Barbier von Sevilla* (ingesprungen)“.

Unter diesem Eintrag kommt ein entscheidender Hinweis für ihre weitere Karriere: „1929-1930; Übergang ins Hochdramatische Fach. Sehr wenig gesungen. Marschallin, Santuzza, Brünnhilde (*Siegfried*), Marina (*Boris Godunow*), Eboli (*Don Carlos*). Und abschließend zwischen zwei Strichen: „Schluß meiner Mannheimer Tätigkeit.“

Die nächste Überschrift lautet: „Düsseldorf – Stadttheater. Spielzeit 1930-31“. Mit dem Fachwechsel kamen hier weitere Partien hinzu, die Erna Schlüters Ruf in der Musikwelt begründeten. Das neue Engagement begann für sie am 31. August 1930 mit *Lohengrin* und ging am 2. September mit *Rheingold* weiter. Als weitere Wagneroper stand *Tannhäuser* auf dem Spielplan und Beethovens *Fidelio*, dessen weibliche Hauptrolle Leonore einen Teil ihres Ruhms festigte.

Die Spielzeit 1931-32 ist noch im Buch verzeichnet. Von der Spielzeit 1932-33 gibt es nur noch die Überschrift und die Aufzeichnungen enden hier leider.

Der Entnazifizierungsprozess des Intendanten Walter Bruno Iltz

Erna Schlüter war nach Aussagen aus ihrem Freundeskreis ein unpolitischer Mensch. Sie konnte sich natürlich trotzdem nicht den gesellschaftlichen Umbrüchen entziehen, die sich aus heutiger Sicht bereits Ende der Zwanziger Jahre abzeichneten.

Am 9. November 1930 sang sie in Düsseldorf in der Uraufführung der Oper *Soldaten* von Manfred Gurlitt (1890-1972). Der Komponist wurde am 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP und aufgrund seiner angeblichen jüdischen Herkunft am 3. Mai 1937 wieder aus der Partei ausgeschlossen. Er flüchtete daraufhin über Österreich nach Japan, wo er seine Karriere erst nach dem II. Weltkrieg ungehindert fortsetzen konnte.

Die Uraufführung des Werks *Soldaten* fand unter der Düsseldorfer Intendanz von Walter Bruno Iltz statt und die erste Aufführung dirigierte Jascha Horenstein. Diese beiden Namen tauchten bereits in einem Beitrag auf, der in „*kulturland oldenburg*“ in der Ausgabe 4.2012 erschien, in dem ein Einblick in die Lebensjahre der Sängerin von 1930 bis 1969 gegeben wurde. Unter anderem ging es auch um die Oper *Die Bürgschaft* des deutsch-jüdischen Komponisten Kurt Weill, der sich in einem Brief an den Intendanten Iltz für die Aufführung seiner Oper bedankte und Erna Schlüter als Solistin hervorhob. Dirigent dieser westdeutschen Erstaufführung war am 12. April 1932, wie in den *Soldaten*, der jüdische Dirigent Jascha Horenstein, gegen den die Nationalsozialisten massiv vorgingen. Horensteins letztes Dirigat an der Düsseldorfer Oper sollte eine *Fidelio*-Aufführung mit Erna

Schlüter werden. In „*kulturland oldenburg*“ stand 2012: „Vor dem Aufführungsbeginn im März 1933 marschierte jedoch SA vor der Oper auf und erzwang vom Intendanten die sofortige Absetzung Horensteins.“ Dem Intendanten Walter Bruno Iltz dürfte dieser erzwungene Vorgang sehr schwer gefallen sein. Er pflegte eine freundschaftliche Beziehung mit dem Dirigenten und war 1932 einer seiner Trauzeugen. Horenstein musste Düsseldorf verlassen und begab sich zunächst nach Paris und im Kriegsjahr 1939 nach New York. Iltz' Verhalten in dieser Zeit politischer Willkür und Unterdrückung führte zu einem weiteren Fundstück, das auch im Zusammenhang mit Erna Schlüter steht. Der österreichische Schauspieler, Regisseur, Filmemacher und Autor Paulus Manker entdeckte im Sommer 2011 den Nachlass des ehemaligen Düsseldorfer Intendanten auf dem Dachboden eines Hauses am Tegernsee. Aus den zahlreichen Dokumenten hat er das Leben dieses vergessenen Theatermannes rekonstruiert. Manker gab seinem Buch den Titel: „Enttarnung eines Helden. Das völlig unbekanntes Leben des Walter Bruno Iltz“. Er zeigt einen Menschen, der sich trotz der politischen Verhältnisse in seinem Umfeld korrekt verhielt und versuchte, seine jüdischen und politisch unerwünschten Mitarbeiter vor dem Zugriff der neuen Machthaber zu schützen. Nachdem Iltz mit Verleumdungen, Denunziationen, Angriffen auf seine Spielplangestaltung und seine Künstlerauswahl konfrontiert wurde, verlängerte man seinen Vertrag im Jahr 1937 nicht. Von den Düsseldorfer Nationalsozialisten wurde ihm unter anderem „Bevorzugung von Juden und Kommunisten“ und eine „liberalistisch-marxistische Gesinnung“ vorgeworfen.

Iltz war erschüttert und enttäuscht von den Vorgängen in Düsseldorf. Er wechselte an das Deutsche Volkstheater in Wien und war dort ab Oktober 1938 als Intendant tätig. Bei der Auswahl seiner Stücke für den Spielplan zeigte er Courage und Geschick, um trotz der Faschisten seiner Ansicht von der Unabhängigkeit der Kunst und der künstlerischen Freiheit treu zu bleiben. Die Schauspieler seines Ensembles haben ihm später mehrfach für seine mutige Haltung und seine Menschlichkeit gedankt. Im Vorwort seines aufschlussreichen Buches kommt Manker zum Fazit seiner Nachforschungen: „Walter Bruno Iltz ist also in Wahrheit ein heimlicher Held gewesen.“

Seine erste Intendanz nach dem Krieg erhielt Iltz in Nürnberg. Die amerikanischen Behörden überprüften ihn vor der Einstellung und so konnte er am 1. März 1946 die Intendanz übernehmen. Das Glück war nur von kurzer Dauer. Bereits im September machten sich Gerüchte über seine angebliche Nazi-Vergangenheit breit, die wieder von Personen gestreut wurden, die ihn bereits Ende der 1930er-Jahre in Düsseldorf – absurderweise – in anderer politischer Richtung verleumdet hatten. Am 15. Februar 1947 wurde Iltz die Intendanz entzogen und ein Verfahren eingeleitet. Um seine Unschuld vor der Nürnberger Spruchkammer mit Zeugenaussagen zu untermauern, erhielt Iltz unter anderem von dem Komponisten Ralph Maria Siegel, den Schauspielern O. W. Fischer, Dorothea Neff, Judith Holzmeister, Egon von Jordan sowie von Erna Schlüter Entlastungsschreiben für seinen Entnazifizierungsprozess.

Die Spruchkammer III der Stadt Nürnberg stellte den Vorgang am 11. April 1947 ein. Begründet wurde die Einstellung unter anderem damit, „(...) daß der Betroffene sich zu keiner Zeit in propagandistischem Sinne für die NSDAP eingesetzt hat.“

Durch Paulus Manker und sein Buch erhielt die Erna-Schlüter-Operngesellschaft Hinweise auf die zwei bislang unbekanntes Briefe Erna Schlüters an Walter Bruno Iltz. Sie befinden sich im Staatsarchiv Nürnberg. Der erste Brief war die handschriftliche Antwort auf die Entlastungsanfrage ihres ehemaligen Chefs an der Düsseldorfer Oper. Erna Schlüter sagte Iltz am 22. Oktober 1946 ihre Unterstützung zu und meinte unter anderem:

„Das Empörendste ist wohl, daß ausgerechnet von Düsseldorf, wo Ihnen so Unrecht geschehen ist, eine derartige Verleumdung kommt.“

Der nächste Brief wurde mit Schreibmaschine geschrieben und folgte nur drei Tage später. Erna Schlüter erklärte sich erneut bereit, für Iltz vor der Spruchkammer in Nürnberg auszusagen. Sie stellte fest:

„Es ist lächerlich zu behaupten, dass Sie nationalsozialistisch inszeniert hätten oder gar propagandistische Reden gehalten hätten. Weiss ich doch ganz genau, dass sich dieses mit Ihrer Einstellung niemals hätte vereinbaren lassen.“

Diese Schriftstücke sind für die Erna-Schlüter-OpernGesellschaft von besonderem Wert, weil bisher nur Aussagen von Familienmitgliedern und Freundinnen der Sängerin vorlagen, die ihre unpolitische Haltung bezeugten. Hier jedoch nimmt Erna Schlüter eine klare Haltung ein und tritt eindeutig als Leumund für Walter Bruno Iltz auf. Der komplette Wortlaut der Briefe ist in einem Artikel der Zeitschrift *kulturland oldenburg* (Nummer 1/2018) wiedergegeben. Die Publikation wird von der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben.

Die Spurensuche geht weiter

Im Jahr 2012 gab die Erna-Schlüter-OpernGesellschaft Marlene Warmers Buch „Die Heldin großer Opern“ heraus. Im Vorwort schrieb Dr. Melanie Unseld, damals Professorin für Kulturgeschichte der Musik an der Universität Oldenburg: „Denn dem vergleichsweise reichhaltigen Fundus an Rezensionen und Theaterdokumenten über die Sängerin Erna Schlüter, die ihre Karriereschritte, ihre Engagements und ihr Repertoire erkennbar werden lassen, steht ein fast gänzlich Fehlen von privaten Dokumenten gegenüber: kaum ein Brief, keine Tagebücher, nur wenige private Äußerungen sind erhalten, so dass die Person hinter der Sängerin fast gänzlich im Dunklen bleibt. (...) Und wenn sich, angeregt durch die Lektüre dieses Buches, weitere Zeitzeugen finden und weitere Quellen aus den Archiven auftauchen, wird sich das Netz der Erinnerung an Erna Schlüter künftig dichter weben lassen.“

Diese Worte Melanie Unselds haben sich mit der erfolgreichen Spurensuche der Erna-Schlüter-OpernGesellschaft, auch mit den beiden Briefen Erna Schlüters, auf jeden Fall bewahrheitet.

Bei den Salzburger Festspielen 1948 wirkte Erna Schlüter als Leonore in Aufführungen von Ludwig van Beethovens Oper *Fidelio* mit. Unter dem Dirigat von Wilhelm Furtwängler bewies sie erneut ihre künstlerische Größe.

Mit den beiden Briefen an Walter Bruno Iltz zeigte sie menschliche Größe. In einer schwierigen Zeit einem zu Unrecht bezichtigten Künstler ihre Hilfe zuzusagen, sogar bereit zu sein, ihre Aussagen *unter Eid vor der Spruchkammer zu bekräftigen*, trug wohl auch zu einem zweiten Urteilsspruch bei. Iltz stellte sich in Hannover erneut einem Entnazifizierungs-Hauptausschuss. Am 1. April 1949 wurde geurteilt: „Iltz ist entlastet“.

Quellen: Archiv der Erna-Schlüter-OpernGesellschaft; deacademic.com; Großes Sängerlexikon (K. J. Kutsch/Leo Riemens); Iltz-Archiv Paulus Manker; Landesbibliothek Oldenburg *digital*; Marlene Warmer: *Die Heldin großer Opern*, Isensee Verlag Oldenburg, ISBN 978-3-89995-876-8; Paulus Manker: *Enttarnung eines Helden, Das völlig unbekanntes Leben des Walter Bruno Iltz*, Alexander Verlag Berlin, ISBN 978-3-89581-340-5; Staatsarchiv Nürnberg; wienerphilharmoniker.at; wikipedia.de; Zeitschrift *kulturland oldenburg*